

Thesen zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz
(verfasst und verabschiedet vom Bildungsforum des SEK
am 19. November 2019, Zürich)

Einleitung

Die Konfirmationsarbeit stellt eines der profiliertesten kirchlichen Bildungsangebote in der Schweiz dar. In enger Verbindung zur Taufe eröffnet die Konfirmation den Jugendlichen den Horizont der eigenen Zugehörigkeit zur reformierten Kirche und der mündigen Teilhabe an der Gemeinschaft aller Getauften. In der Konfirmationszeit werden Jugendlichen für ihre religiöse Orientierung und biographisch höchst bedeutsame Identitätsfindung reichhaltige Perspektiven auf Fragen von Glaube und Kirche eröffnet, die über die schulische Bildung „in Sachen Religion“ erkennbar hinausgehen.

Die Konfirmationszeit wird als „rite de passage“ von der familiären, kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit intensiv wahrgenommen. Sie ist deshalb ein bedeutsamer Prüfstein für die Relevanz und Zukunftsfähigkeit der reformierten Kirche und sollte deshalb bei den verantwortlichen hauptamtlichen, ehrenamtlichen und freiwillig tätigen Akteurinnen und Akteuren grosse Aufmerksamkeit erfahren.¹

Die umfangreichen, über alle Kantonalkirchen der deutsch-, französisch- und italienisch- bzw, auch rätoromanisch sprachigen Schweiz hinweg durchgeführten empirischen Studien² zu den Erwartungen, zum Profil und zu den Wirkungen der schweizerischen Konfirmationsarbeit erlauben eine Reihe von grundsätzlichen Erkenntnissen und Folgerungen für die zukünftige Ausgestaltung:

¹ Vgl. Henrik Simojoki/Wolfgang Ilg/Thomas Schlag/Friedrich Schweitzer, Zukunftsfähige Konfirmandenarbeit. Empirische Erträge – theologische Orientierungen – Perspektiven für die Praxis Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten. Band 12 Gütersloh 2018. Siehe grundsätzlich auch Thomas Schlag, Konfirmationsarbeit als unübersehbare Provokation für eine zukunftsfähige Kirche, in: Ebinger, Th./Böhme, Th./Hempel, M./Kolb, H./Plagentz, A. (Hg.), Handbuch Konfi-Arbeit, Gütersloh 2018, 493-500. Hinzuweisen ist auch auf Zürcher Dissertation von Muriel Koch „Religiöse Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung bei Jugendlichen. Konfirmandinnen und Konfirmanden als sprachliche Subjekte religiöser Identifizierungspraxis“, Zürich 2019.

² Siehe v.a. Thomas Schlag/Muriel Koch/Christoph M. Maaß, Konfirmationsarbeit in der Schweiz. Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen, Zürich 2016; sowie im internationalen Vergleich: Friedrich Schweitzer/Kati Niemelä/Thomas Schlag/Henrik Simojoki (Eds.), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Band 7, Gütersloh 2015; Friedrich Schweitzer/ Kati Tervo-Niemelä/Thomas Schlag/Henrik Simojoki/ Wolfgang Ilg (Eds.), Confirmation, Faith, and Volunteerism. A Longitudinal Study on Protestant Adolescents in the Transition towards Adulthood. European Perspectives, Gütersloh 2017.

1. Erkenntnisse

1.1 Die Konfirmandinnen und Konfirmanden

In der Schweiz partizipiert der grösste Teil reformierter Jugendlicher der entsprechenden Altersgruppe an diesem kirchlichen Bildungsangebot. Betrachtet man die Wahrnehmung der Konfirmandinnen und Konfirmanden im Blick auf die Zufriedenheit mit dem Gesamtangebot, so fällt diese in sehr überwiegendem Mass positiv aus. Die Wahrnehmung des Gesamtangebots und auch des kirchlichen Personals durch die Jugendlichen ist jedenfalls deutlich positiver, als dies landläufig angenommen wird.

Bemerkenswert ist, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden auf *glaubensbezogene Themen bzw. Inhalte der christlichen Tradition* ansprechbar sind bzw. sich dafür interessieren. Bei entsprechender Motivation sind sie dazu bereit, sich mit Inhalten und Traditionen des reformierten Glaubens intensiv und ernsthaft zu beschäftigen.

Die Bereitschaft und das Wohlwollen auch zur aktiven Teilnahme sind gross und eine prinzipielle „Widerständigkeit“ ist unter den befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden in aller Regel nicht zu verzeichnen.

Die Wahrnehmung der gottesdienstlichen Praxis fällt zwar insgesamt recht zurückhaltend positiv aus, allerdings ist doch zu betonen, dass die Erwartungen der Jugendlichen an ansprechende Gottesdienste und Predigten keineswegs gering ist.

Machen Jugendliche positive Erfahrungen mit Religion und Kirche schon vor der Konfirmationszeit und sind sie mit den Inhalten und der rituellen Praxis von Kirche vertraut, beeinflusst dies die Zufriedenheit sowie die Bereitschaft zur aktiven kirchlichen Mitarbeit der Jugendlichen in erheblicher Weise. Die religiöse Sozialisation Jugendlicher ist demzufolge von entscheidender Bedeutung für deren Einschätzung der Konfirmationszeit und übrigens auch für deren Offenheit, auch nach der Konfirmation weiterhin mit Kirche im Kontakt zu bleiben.

1.2 Die Mitarbeitenden

Auf Seiten der Mitarbeitenden zeigt sich ein engagiertes Bemühen um die Jugendlichen. Sie bringen sich – und dies auch oftmals mit einer deutlichen Prioritätensetzung im Blick auf die gesamte Amtspraxis verbunden – intensiv in die Gestaltung der Konfirmationsarbeit ein.

Die hauptamtlichen und die freiwillig Mitarbeitenden zeigen eine dialogisch-offene religiöse Grundhaltung sowie ein helles, positiv geprägtes Gottesbild, das von Gefühlen wie Vertrauen, Geborgenheit, Hoffnung, Dankbarkeit oder Befreiung von Schuld geprägt ist. Es zeigt sich auch, dass Angebote im Team und in grösseren zeitlichen Blöcken weitere sehr wesentliche positive Faktoren für eine gelingende Konfirmationsarbeit sind.

Zugleich zeigen die Studien einen engen positiven Zusammenhang der religiösen Einstellungen der Mitarbeitenden und deren persönlichen Zielsetzungen mit der Frage der Zufriedenheit der Jugendlichen. Insbesondere die Bereitschaft, sich auf die Jugendlichen in aller Offenheit und bei gleichzeitiger Klarheit der eigenen Position einzulassen, wird von den Konfirmandinnen und Konfirmanden überaus hoch eingeschätzt.

2. Folgerungen

2.1 Religiöse Sozialisationserfahrungen etablieren und ausbauen

Die Bedeutung des Einflussfaktors „religiöse Sozialisation“ zeigt überdeutlich: Angebote kirchlicher Bildung können nicht früh genug beginnen und gar nicht intensiv genug sein. Wenn Kirche nachhaltige Erfahrungen schaffen will, kommt es also darauf an, den werdenden Jugendlichen schon als Kindern möglichst früh positive Begegnungen mit Religion und Kirche zu ermöglichen.

Gerade weil die traditionellen religiösen Räume aufgrund starker gesellschaftlicher Mobilität und Pluralisierung so kaum mehr existieren, sollten Kirche und Glaube in ihrer Bedeutung für den individuellen Lebensvollzug möglichst früh anschaulich werden.

Zu dieser inhaltlichen Erfahrungsdimension gehört auch das Gefühl, dass positive Gruppenerlebnisse gemacht werden können und eine bestimmte religiöse Praxis, privat wie gottesdienstlich, eben nicht als fremd, sondern als etwas Vertrautes und selbstverständlich Dazugehörendes erlebt werden kann.

Darüber hinaus muss sich der Aspekt religiöser familiärer Sozialisation vonseiten der Kirche aus auch mit der verstärkten Aufmerksamkeit auf die Eltern selbst verbinden. Die für die kindliche und jugendliche Erziehung verantwortlichen Bezugspersonen sollten selbst zur Übernahme dieser religiösen Bildungs- und Orientierungsaufgabe befähigt werden.

2.2 Für Inhalte sensibilisieren und Themen nahebringen

Gerade weil die verschiedenen Studien bei den Jugendlichen und Mitarbeitenden ein grosses Interesse an den Inhalten der Konfirmationsarbeit festgestellt haben, zugleich aber die inhaltliche Dimension dieses Bildungsangebots häufig nur unscharf erkennbar ist, ist hier Entwicklungsbedarf angezeigt.

Zum einen gilt es, die Wissensbasis über zentrale Aspekte biblischer Überlieferung, kirchlicher Praxis und des reformierten Glaubens deutlich zu verstärken. Zum anderen muss gerade die Bereitschaft Jugendlicher zur persönlichen Auseinandersetzung mit religiösen Fragen und Themen sowie deren Sprachfähigkeit immer wieder neu geweckt werden. Gefragt ist insofern eine inhaltsbezogene Sensibilisierung für die je eigene reformierte und kirchengemeindliche Selbstverortung.

Angesichts des Ergebnisses, dass Mädchen und Jungen hinsichtlich ihrer thematischen Interessen zum Teil deutliche Unterschiede aufweisen, sollten Formen geschlechtergerechter Lernarrangements die Qualität der Konfirmationsarbeit optimieren und dadurch Bildungschancen für beide Geschlechter möglich werden.

2.3 Erfahrungen eröffnen

Eine um Attraktivität bemühte inhaltsbezogene Konfirmationsarbeit macht die möglichst klare thematische Anschaulichkeit unbedingt notwendig. Dies bringt die Herausforderung einer stark erfahrungsbezogenen Gestaltung dieses Bildungsangebots mit sich.

Diese Erfahrungsebene bezieht sich zum einen in personaler Hinsicht zunächst auf gelingende Begegnungen mit den anderen Jugendlichen der Gruppe, dann auf die Mitarbeitenden und schliesslich auch auf diejenigen Personen, die z.B. ehrenamtlich oder freiwillig tätig sind und dadurch die Gemeinde repräsentieren.

Zum anderen bezieht sich die Erfahrungsebene auf möglichst attraktive Formen der Themenarbeit: Hier kann sich sowohl im konkreten Unterricht wie in der Teilhabe an jugendgemässen Gottesdiensten, aber auch an Projekten der Kirchgemeinde veranschaulichen, was den spezifischen Tiefensinn dieses Angebots ausmacht. Dann wird deutlich, dass Glauben nicht nur auf individuellem Bekennen beruht, sondern von seiner Gemeinschaftserfahrung lebt und auf gemeinsame Artikulationsweisen angewiesen ist.

Für die immer wieder aufgeworfene Frage nach den Formen – also wöchentlicher Unterricht, Block- oder Lagergestaltung – ist es notwendig, die Zeit- und Wahrnehmungsrhythmen der Jugendlichen sowie deren spezifische Kommunikationsformen möglichst genau und geduldig wahrzunehmen. In jedem Fall ist dieser Erfahrungsbezug nur in seinem Gemeinschaftsbezug zu denken.

Zu diesem Gemeinschaftsaspekt gehört unbedingt auch, überall dort in der Gruppe integrativ zu wirken, wo bestimmte Jugendliche aus der Gruppe zu fallen drohen. Insofern stellt die Konfirmationsarbeit auch eine wichtige kirchliche Chance dar, die gegenwärtigen Herausforderungen von Integration und Inklusion aktiv anzugehen. Indem die Mitarbeitenden ihre jeweilige Gruppe in diesem Sinn auch intern für mögliche Ausgrenzungsdynamiken sensibilisieren sowie zu alternativen Umgangsformen ermutigen und auffordern, können sie dabei wiederum wesentlich auf den theologischen Tiefensinn der Konfirmationszeit aufmerksam machen.

2.4 Partizipation ermöglichen

Die Ergebnisse der Studien machen deutlich: Die positive Wahrnehmung und Bereitschaft zur Mitwirkung der Jugendlichen ist wesentlich dadurch mitbedingt, dass diese im Lauf der Konfirmationszeit selbst aktiv Mitgestaltung ausprobieren und echte Mitverantwortung übernehmen. Die systematischen Erkenntnisse zu den unterschiedlichen Formen, in denen die Befragten die Gemeinschaft in der Konfirmationszeit erleben und aktiv mitgestalten, verhelfen ihnen dazu, dass sich ihnen die Vielfalt kirchlicher Praxis erschliesst. Dadurch wird zugleich ihre Bereitschaft zu individueller Mitbestimmung und Mitgestaltung gefördert.

Dies zeigt sich zum einen im Blick auf die Gestaltung von Themen und Themenschwerpunkten, zum anderen hinsichtlich der aktiven Teilnahme an Gottesdiensten sowie an einzelnen Projekten der Kirchengemeinde bis hin zur Bereitschaft, in einer kirchlichen Jugendgruppe mitzuwirken. Gefragt sind vor allem positive Grunderfahrungen mit gottesdienstlichem Handeln. Von dort her ist es sinnvoll, über die Frage der verantwortlichen Mitgestaltung von Gottesdiensten durch Jugendliche ganz neu nachzudenken.

2.5 Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement fördern

Wenn innerhalb der Konfirmationsarbeit Erfahrungen teamgestalteter Arbeit gemacht, motiviert dies die Konfirmandinnen und Konfirmanden dazu, sich selbst auch nach Abschluss der Konfirmandenzeit stärker einzubringen.

Ein solches „Empowerment“ zur freiwilligen Tätigkeit setzt auf Seiten der Hauptamtlichen allerdings die echte Bereitschaft voraus, Jugendliche wirklich mit eigenen Ideen mitgestalten zu lassen und ihnen auch die entsprechende Verantwortung zu übertragen. Damit steigen die Chance eines passgenaueren Angebots sowie die Möglichkeit für die Etablierung bzw. Einübung in eine echte Beteiligungskultur. Eine besondere Aufgabe kommt den Hauptamtlichen sicherlich in der Begleitung und Unterstützung der jugendlichen Freiwilligen zu.

2.6 Jugendtheologische Perspektiven einnehmen und die seelsorgerliche Dimension berücksichtigen

Von den bisher genannten Konsequenzen aus stellt sich mehr denn je die Frage der (jugend-)theologischen Dimension der Konfirmationsarbeit: Diese geht von der Überzeugung aus, dass Jugendlichen die Lebensrelevanz theologischer Fragen deutlich werden kann, wenn Glaubens- und Wahrheitsfragen zum Gegenstand des gemeinsamen, produktiven Austauschs gemacht werden. Die ausdifferenzierte Struktur einer Theologie *von, mit und für* Jugendliche ist auch im Rahmen der Konfirmationsarbeit fruchtbar zu machen.

Dafür sollten Jugendliche und Mitarbeitenden gemeinsam Wege der Erschließung möglicher zentraler Einsichten des reformierten Glaubens gehen. Eine solche gemeinschaftliche Auslegungspraxis macht zugleich die eminent seelsorgerliche Dimension der Konfirmationsarbeit deutlich.

2.7 Pädagogische Kompetenzen erweitern

Die Vielfalt der Herausforderungen, die durch die Ergebnisse der Studien ans Tageslicht getreten sind, machen weitreichende Überlegungen zur Entwicklung und Gestaltung möglichst passgenauer, erfahrungsorientierter Gestaltungs- und Lernformen unbedingt notwendig.

Dies setzt eine möglichst hohe Wahrnehmungskompetenz der Verantwortlichen voraus. Diese Wahrnehmungskompetenz kann sich nun allerdings nicht nur auf die Jugendlichen beziehen.

Sondern diese beginnt ganz im Sinn unseres Verständnisses von Konfirmationsarbeit damit, dass sich die Mitarbeitenden selbst fragen, was den Kern und Sinn ihres eigenen Verständnis von „Konfirmiert-Sein“ und „Konfirmiert-Werden“ ausmacht.

Mitarbeitende müssen in der Lage und auch willens dazu sein, zu verdeutlichen und auszusprechen, wofür sie selbst stehen, wenn sie Jugendliche wirklich begeistern und gewinnen wollen.

2.8 Ressourcen stärken

Die Studienergebnisse weisen darauf hin, dass die Ressource des kollegialen Austausches unter den Hauptamtlichen vergleichsweise wenig genutzt wird. Eine zentrale Informationsplattform für den Austausch und die Präsentation von „best practices“ ist deshalb ebenso notwendig wie der verstärkte Austausch über Fragen und Probleme, etwa der Situation einer schwierigen Gruppe oder einzelner problematischer Jugendlicher. Es kann im Übrigen durchaus auch einmal sinnvoll sein, erfahrene Lehrpersonen aus dem schulischen Bereich für die pädagogische und kollegiale Beratung miteinzubeziehen.

Zum anderen ist offenkundig, dass die Ressource „Zeit“ einen zentralen Mangelfaktor für die Mitarbeitenden darstellt. Hier sind insbesondere die kantonalkirchlichen Kirchenleitungen und kirchenleitenden Gremien vor Ort dazu aufgerufen, über echte Entlastungen und die entsprechenden Schwerpunktverteilungen in der kirchengemeindlichen Arbeit nachzudenken.

Zugleich sei kritisch angemerkt, dass eine pastorale Konzentration auf die Konfirmationsarbeit im Sinn der angeblich alles entscheidenden Kontaktfläche zu dieser Generation nicht unproblematisch ist. Wenn die kirchengemeindliche Ausdifferenzierung verschiedener Handlungsfelder dazu führt, dass Pfarrpersonen sich mehr und mehr aus der intergenerationellen Bildungsarbeit zurückziehen, um sich auf die vermeintlich wesentlichen Arbeitsbereiche Gottesdienst und Seelsorge zu konzentrieren, würde dies auch der Konfirmationsarbeit als längerfristiger Beziehungsarbeit die Grundlage entziehen.

2.9 Kirche weiter denken

Die Konfirmationsarbeit ist für das Selbstverständnis von Kirche und die Praxis der Kirchgemeinden sowohl ein wesentlicher Aspekt ihrer öffentlichen Sichtbarkeit wie auch ihres theologisch fundierten Bildungsauftrags. Die entscheidende Herausforderung dieses Bildungsangebots liegt dabei darin, es als eine Vollzugsform des reformierten Glaubens, an der die ganze Gemeinde möglichst intensiv beteiligt ist, zu verstehen und zu konzipieren.

Die Frage nach den möglichen Anknüpfungspunkten der Konfirmationsarbeit stellt sich von dort aus sowohl in personeller, zeitlicher wie auch in inhaltlicher Hinsicht: Die hier vorgelegten Ergebnisse verweisen zum einen darauf, dass und wie *religiöse Bildung* Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung auch vor und nach dem Konfirmationsjahr bestmöglich unterstützen kann.

Zum anderen machen sie deutlich, dass die Identifikation jedes einzelnen Gemeindeglieds mit seiner bzw. ihrer Kirche der möglichst breiten Erfahrungsdimension bedarf. Wie insbesondere die kantonalkirchliche Übersicht in der schweizerischen Studie aufzeigt, ist man sich auf dieser Ebene inzwischen sehr wohl darüber im Klaren, dass erhebliche Investitionen im Bildungsbereich notwendig sind, wenn man die bisherige Basis für die Identifikation und Zugehörigkeit mit bzw. zur reformierten Kirche aufrechterhalten oder gar stärken will.

Nicht überzeugend erscheinen hingegen gegenwärtige Versuche, im Rahmen geplanter Gemeindegemeinschaften und Fusionen die Konfirmationsarbeit immer stärker übergemeindlich zu organisieren.

Gerade weil die empirischen Studien die wesentliche Bedeutung von erkennbaren Nahraumstrukturen und personal geprägten Interaktionskontexten aufweisen, können solche grenzüberschreitenden Organisationsformen dazu führen, dass sich Jugendliche mit den Personen und Verhältnissen vor Ort nicht mehr intensiv verbinden können. Dies dürfte aber deren Identifikationsbereitschaft mit der lokalen Kirchgemeinde nicht erhöhen.

Es ist davor zu warnen, die Konfirmationsarbeit in einem engeren missionarischen Sinne dahingehend zu funktionalisieren, dass sie gleichsam unter der Hand und durch eine Art von geheimem Lehrplan für die zukünftige Mitgliederbindung oder die Stabilisierung der Mitgliedschaftsbasis verzweckt wird. D.h., dass dieses reformierte Bildungsangebot aus christlich-theologischer Perspektive gerade nicht Abgrenzungen im Sinn eines religiösen Exklusivismus befördern darf.

Vielmehr ist danach zu streben, dass die Beschäftigung mit christlicher Überlieferung und Kultur Jugendlichen die notwendigen Kompetenzen vermittelt, um gerade das friedliche und sinnvolle Zusammenleben in der pluralistischen Gesellschaft persönlich zu bereichern.

In diesem Zusammenhang kann und muss die Konfirmationsarbeit in einem weiteren Sinn auch ihren Auftrag des friedensstiftenden Dialogs zwischen den Anhängerinnen und Anhängern der unterschiedlichen Religionen nach Kräften befördern. Hoffnung macht hier nicht zuletzt das Ergebnis der Studien, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst sowohl ein Interesse an anderen Religionen zeigen wie auch erhebliche Toleranz gegenüber anderen religiösen Meinungen und Einstellungen mitbringen.

2.10 Forschung weiterführen

Die bisher vorgelegten Studien können der Sache nach keine abschliessende Bestandsaufnahme der Konfirmationsarbeit liefern. Sie stellen aber auch viel mehr als nur eine punktuelle Momentaufnahme dar. Sie regen damit zugleich zur weitergehenden Forschungsarbeit an. Da die vorwiegend quantitativ ausgerichteten Forschungsergebnisse vergleichsweise wenig über die je individuellen Haltungen und Wahrnehmungen der einzelnen Akteure auszusagen vermögen, wird durch die nun vorliegenden Erkenntnisse vor allem der Problemhorizont erweitert, um daran anschliessend durch qualitative Studien einzelne Aspekte vertiefend zu bearbeiten. Zukünftig sollte zudem auch die Dimension der Eltern stärker in diese Forschungen einbezogen werden.

Aufgrund der technischen Möglichkeiten von Smartphone-Umfragen und einem inzwischen vorliegenden und erprobten Umfragetool legt es sich nahe, eine weitere Untersuchung in näherer Zeit durchzuführen. Dazu hat sich jüngst das europäische Forschungskonsortium erneut verständigt und die Zusammenarbeit in dieser Hinsicht vereinbart. Bei entsprechender Finanzierung durch den SEK/EKS sowie die Landeskirchen ist die Durchführung der Umfrage spätestens den KonfirmandInnen-Jahrgang 2021/2022 anvisiert.

3. Schluss

Die Konfirmationsarbeit in den einzelnen Kantonalkirchen und Kirchgemeinden zeigt eine erhebliche Vielfalt und einen kreativen Reichtum in der Gestaltung. Aus theologischen und historischen Gründen sind die Zielsetzungen, Modelle und Durchführungsformen der Konfirmationsarbeit in der Schweiz höchst vielfältig. Von *der* reformierten Konfirmationsarbeit in der Schweiz im Sinn eines übergreifenden, überall gleichen Einheitsprogramms kann also nicht gesprochen werden.

Zugleich aber zeigen sich über die Grenzen hinweg viele Gemeinsamkeiten:

- Viele hauptamtlich und freiwillig Verantwortliche zeigen starke positive Motivationen und gute pädagogische wie theologische Kompetenzen.
- Die altersspezifischen Merkmale der Konfirmandinnen und Konfirmanden sind im Blick auf ihr Interesse an religiösen Fragen, aber auch im Blick auf ihre Vorbehalte und gegenüber der Kirche als institutioneller Form sehr ähnlich gelagert.
- Die Herausforderungen eines zukunftsfähigen Gemeindeaufbaus stellen sich aktuell in allen kantonalen und gemeindlichen Kontexten.

Ob sich eine Profilierung der reformierten Idee der Konfirmationsarbeit auf gesamtschweizerischer Ebene nahelegt, kann dabei zwar nicht abschliessend bestimmt werden. Allerdings halten wir es für dringlich und visionär, dass sich die einzelnen Kantonalkirchen durch die Ergebnisse der schweizweiten und europäischen Studien dazu ermutigt und herausgefordert fühlen, stärker als bisher über ein gemeinsames und erkennbares Profil der Konfirmationsarbeit nachzudenken.

Mit massiven Abbrüchen oder schleichenden Aushöhlungstendenzen der Konfirmationsarbeit ist zwar einstweilen nicht zu rechnen. Aber nicht jede lokale oder kantonale Sonderform kann schon per se als charmant oder unantastbar gelten, nur weil sie bestimmte vermeintlich unveränderbare und bewährte Eigenheiten für sich in Anspruch nimmt. Ein bestimmter kleinräumiger „Kantönlicheist“ wäre angesichts der aktuellen Herausforderungen und der knapper werdenden Ressourcen allerdings fatal.

Eine wie auch immer geartete selbstimmunisierende Abgeschlossenheit einerseits und ein vermeintlich unerschütterliches Zukunftsvertrauen in die Stabilität der Konfirmationsarbeit dürften sich auf Dauer mit Sicherheit als wenig verheissungsvoll und zukunftsfähig erweisen. Die Qualität dieses Bildungsangebots ist stetig zu verbessern.

Deshalb sind mögliche Konsequenzen aus den bisherigen wissenschaftlichen Studie für die konkreten Kontexte vor Ort zu prüfen:

- Dies beinhaltet zum einen die möglichst genaue Wahrnehmung der Lebenslagen und religiösen Fragen der Jugendlichen.
- Zum anderen sind die pädagogischen und theologischen Zugänge der Verantwortlichen immer wieder neu auf ihre Passgenauigkeit hin zu diskutieren und gegebenenfalls zu verbessern.

- Ob dabei das der Konfirmationsarbeit zugrundeliegende volksskirchliche Grundparadigma dauerhafte Stabilität verheisst oder ob hier eine noch stärkere Eindeutigkeit notwendig ist, muss zukünftig offen diskutiert werden.
- Zudem sind unter den professionell Tätigen die wechselseitige Wahrnehmung und der Austausch über die jeweiligen Modelle, Kontexte und Rahmenbedingungen zu intensivieren.
- Zugleich sollten die Kantonalkirchen miteinander an der Verbesserung der konkreten Angebotsstrukturen im Bereich der kirchlichen Aus- und Weiterbildung für die Hauptamtlichen und Freiwilligen arbeiten.
- Damit die Konfirmationsarbeit ihre Sichtbarkeit und Präsenz in der Lebenswelt der Jugendlichen beibehält und erhält, ist an jedem einzelnen Bildungsort die Relevanz dieses Angebots deutlicher, offensiver und auch mutiger als bisher herauszustellen.

Werden diese Herausforderungen intensiv bearbeitet, darf darauf vertraut werden, dass eine profilierte, hauptamtlich und freiwillig getragene Konfirmationsarbeit in ihrer übergreifenden Bedeutung als *individuell bedeutsame* und *gemeinsame* Glaubens-, Kommunikations- und Verständigungspraxis der reformierten Kirchen der Schweiz auch zukünftig attraktiv sein wird.